

ben wird, werden Fehler gemacht“ (was auch und gerade für Autographa gilt, denn: „Ich kenne niemanden, der nicht ehrlich genug wäre einzuräumen, daß er in seinen alten Aufzeichnungen, in Vorlesungsnachschriften, Briefen oder Tagebüchern heute kaum verständliche Fehler gefunden hat“ [S. 16 bzw. S. 184]).

G. Sch.

Schreibkunst. Mittelalterliche Buchmalerei aus dem Kloster Seeon. Katalog zur Ausstellung im Kloster Seeon, 18. Juni bis 3. Oktober 1994. Hg. von Josef KIRMEIER, Alois SCHÜTZ und Evamaria BROCKHOFF, Augsburg 1994, Haus der Bayerischen Geschichte, 183 S., Abb., ISBN 3-927233-35-8. – Anlässlich der 1000. Wiederkehr der Klostergründung wurde ein Aspekt der ma. Bildungsgeschichte beleuchtet, der sonst in der Forschung eher ein Schattendasein fristet: ein Skriptorium bei der handwerklichen Arbeit. Alois SCHÜTZ, Das Kloster Seeon und sein Skriptorium (S. 15–110), diskutiert an einem konkreten Beispiel die kulturellen Wechselwirkungen zwischen Buchwerkstätten, die bereits nach den Beobachtungen von H. Hoffmann (Schriften der MGH 30, 1986) in handwerklicher bzw. künstlerischer Arbeitsteilung gipfelten. Nicht nur wurden Bücher als Vorlagen ausgeliehen, was allgemein bekannt ist, sondern auch Bilder aus fernen, befreundeten Werkstätten (z. B. der Reichenau) in die Schriften der eigenen Produktion im wahrsten Sinne des Wortes eingebunden oder fremde Buchmaler als Gäste beschäftigt. – Vera TROST, „Drei Finger schreiben, aber der ganze Körper arbeitet ...“. Zur Buchherstellung im Mittelalter (S. 111–122), führt ihre erstmals bei der Palatina-Ausstellung 1986 präsentierten, handwerksgeschichtlichen Ausführungen fort (vgl. DA 44, 628). – Helmut BANSÄ, Handschriftenrestaurierung (S. 123–133), erklärt als Sachkenner technische Fachprobleme in anschaulicher Form.

C. L.

Monique-Cécile GARAND, Guibert de Nogent et ses Secrétaires (Corpus Christianorum, Autographa Medii Aevi 2) Turnhout 1995, Brepols, 86 S., 16 Tafeln (2 davon farbig), ISBN 2-503-50450-7, BEF 2250. – Der hier vorgelegte Bd. verdient besonderes Interesse, weil es um die Frage geht: Gibt es Autographe Guiberts oder nicht? Während R. B. C. Huygens bei seiner Zusammenstellung der Guibert-Überlieferung (vgl. DA 49, 658 f.) noch den bereits früher von Garand publizierten Ergebnissen gefolgt war und die Codices Par. lat. 2500 als „l'original“ (S. 15) der *Moralia Genesios*, Par. lat. 2502 als „rédigé peu avant 1124, manuscrit dicté et corrigé sous la surveillance de l'auteur“ (S. 66) und Par. lat. 2900 als Teilautograph angesehen und im übrigen Guibert noch „deux assistants“ zugestanden hatte, lautete sein Urteil nach der Edition von *Quo ordine sermo fieri debeat, De bucella Iudae data et de veritate dominici corporis* und *De sanctis et eorum pigneribus* (CC Cont. med. 127, 1993) ganz anders: „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind, l'autographe celui des codicologues“ (S. 30). Keine der drei in den genannten Codices sich betätigenden Hände sei die Guiberts: „on ne connaît pas la main de Guibert. Les mains ... sont celles de secrétaires“ (ebd., vgl. auch S. 19). Die Gründe lagen auf philologischem Gebiet, in Fehlern, Versehen und alternativen Lesarten, die nach Huygens unmöglich vom Autor selbst stammen konnten. Die Frage bleibt auch jetzt noch kontrovers: „La correspondance échangée à ce sujet entre M. Huygens et moi n'a pas modifié nos points de vues respectifs“ (S. 8 Anm. 6). Garand scheidet die dritte Hand ganz klar von den